Foto: shutterstock.com

Brauchen Hunde einen Chef?

DIE SACHE MIT DER DOMINANZ

Der Mythos hält sich hartnäckig: Man müsse den Chef markieren, sonst tue es der Hund. Kein Wunder, herrscht bei manchen Hundehaltern «Alarmstufe rot», wenn ihr Vierbeiner mal nicht macht, wie ihm geheissen.

VON ROMAN HUBER

Zuerst die gute Nachricht für alle Hundehalter: Es gibt keine Studie, die in irgendeiner Form belegt, dass der Hund den Menschen dominieren möchte. Und dennoch hört man immer wieder, wie Hunde (insbesondere Junghunde) als dominant bezeichnet werden, wenn sie ihren Menschen anspringen, klammern, ins Hosenbein, in den Ärmel oder gar in die Hand schnappen oder nicht ausführen, was ihnen befohlen worden ist. Hunde, die solches Verhalten zeigen, sind schlicht überdreht, gestresst, überfordert oder haben andere Bedürfnisse. Darum verstehen sie es auch nicht, wenn der Mensch plötzlich laut und emotional wird.

Was Sache sein soll, erfährt der frischgebackene Hundehalter am Fernsehen, im Internet, auf dem Hundeplatz oder vom hundeerfahrenen Nachbarn: Er müsse gegenüber seinem Hund von Beginn weg klarstellen, dass er der Ranghöhere sei. Und es folgen gleich die ersten Tipps (Achtung, nicht ernstnehmen!): «Sie gehen als Erster durch die Tür – nicht er; Sie bestimmen, wann gespielt wird – nicht er; Sie diktieren, wann ein Spiel beendet wird – und sind bei Zerrspielen stets der Gewinner; bevor er ein Leckerli oder ein Spielzeug erhält, verlangen Sie ein Sitz oder Platz; essen tun Sie selbstverständlich vor Ihrem Hund, und mit ihm aufs Sofa sitzen geht definitiv nicht – er gehört auf den Boden, unterhalb von Ihnen.»

Die Warnung vor der Machtergreifung durch den Hund wird vielfach zur grossen Belastung einer Mensch-Hund-Beziehung. Der Hund darf seine Bedürfnisse nicht mehr zeigen, natürliche Kommunikation, wie das Bellen, wird bestraft, es kommen aversive Methoden zum Einsatz, indem der Hund erschreckt, verängstigt und unter Druck gesetzt oder über physische oder psychische Einwirkung bestraft wird. Oftmals beobachtet man solches auch im Wechsel mit Belohnungen: Man nennt das die «Zuckerbrot-und-Peitsche»-Methode. Diese ist für den Hund belastend, weil er selten weiss, ob nun Strafe oder Belohnung folgt und aus welchem Grund.

Gemütlichkeit ohne Rangordnung.

Die Krux zwischenartlichen Zusammenlebens

Das Zusammenleben von Mensch und Hund wirft Fragen auf. Die richtigen Antworten dazu findet man bei Hunde-Experten, die sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse berufen (siehe «Hund und Dominanz», Seite 16). Dennoch ist es nachvollziehbar, wie «Dominanz» zum Thema werden und beim Menschen innere Konflikte auslösen kann.

Es geht hier um zwei völlig verschiedene Gattungen von Lebewesen, die unterschiedliche Verhaltensweisen und Charaktere mitbringen. Da ist der Mensch, das intelligente, überlegene Wesen mit seinem kognitiven Bewusstsein, dort der Hund, der dem Menschen in Sachen nonverbale Kommunikation ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen ist. Da ist der Mensch mit seinen Launen, der das Sagen hat und doch oft missverständlich kommuniziert, dort der Hund, der seinem Menschen eigentlich nur gefallen möchte und eine klare «Sprache» hat.

Wie funktioniert denn die ideale Koexistenz Mensch-Hund? Nimmt der Mensch seine Rolle als geistig überlegenes Wesen wahr, dann ist er dafür besorgt, dass sich beide möglichst wohlfühlen, dass Gerechtigkeit herrscht, wenn es um die Erfüllung von artspezifischen Bedürfnissen geht.

Der Mensch als Egozentriker

Menschliche Denkmuster führen schnell zu falschen Rückschlüssen. So müsse man den Hund beherrschen, weil man nach eigenen Hierarchievorstellungen über ihm stehe. Darum interpretiert der Mensch es als Ungehorsam, Dominanzgebaren oder gar als Versuch der Machtübernahme, wenn der Hund Kommandos nicht Folge leistet. Die Ursache ist eine andere: Der Halter war nicht klar genug, sein Hund war abgelenkt oder musste erst einem eigenen Bedürfnis (zum Beispiel nach Sicherheit) nachkommen.

Fotos: shutterstock.com

So kann es schnell dazu führen, dass Halter, die das Beste für ihren Hund möchten, im Umgang und in der Kommunikation aversive Methoden anwenden, wenn der Hund nicht gerade macht, was ihm befohlen worden ist. Das ist jedoch nicht allein auf fehlendes oder falsches Wissen über den Hund zurückzuführen, sondern liegt oft am Menschen selber (siehe unten «Mensch und Dominanz»).

Das Dominanzverhalten als Eigenschaft des Menschen äussert sich je nach Typ und Charakter oder Situation unterschiedlich. Die Psychologie spricht von Persönlichkeitsstrukturen. Der instabile, reizbare, erfolglose und unzufriedene Mensch kompensiert Defizite oder korrigiert sein mangelndes Selbstwertgefühl durch dominantes Verhalten, während der Machtmensch dabei seine Befriedigung erlebt. Das laute Herumkommandieren eines Hundes (der ja nicht schwerhörig ist – ausser im Alter) kann ein solches Ersatzverhalten sein. Solche Menschen neigen auch dazu, den Hund aversiv zu behandeln, wenn er nicht pariert. Das tritt insbesondere in Situationen der persönlichen Überforderung zutage. Beobachtbar ist dieser Umgang mit Tieren auch bei Menschen mit negativen

Weil du grösser bist, musst du nicht gleich den Chef spielen!

MENSCH UND DOMINANZ

Anders als bei den Caniden ist bei den Primaten (zu denen auch der Mensch gehört) die Dominanz ausgeprägt. Darunter versteht man den Drang, andere Individuen kontrollieren und beherrschen oder deren Rechte und Freiheiten einschränken zu wollen, was diese dann mit unterwürfigem Verhalten bestätigen sollen. Laut Studien bei Schimpansen und anderen Affenartigen wird unter männlichen Tieren eine Rangordnung hergestellt. Zu kämpferischen Auseinandersetzungen kann es kommen, wenn es um die Begattung eines Weibchens geht. Die Ursache für aggressives Dominanzverhalten liegt an hohen Testosteronwerten, was oft mit gesundheitlichen Problemen verbunden ist.

Es gibt nebst der biologischen auch eine psychologische Seite: Sozialstudien in den USA an Menschen zeigten, wie sich in einer willkürlich zusammengestellten und isolierten Gruppe innert kurzer Zeit eine Rangordnung entwickelte.

Fazit: Die Dominanz gehört zum Wesen des Menschen und manifestiert sich je nach Persönlichkeitsstruktur. Wo sich Menschen zusammentun, entstehen in der Regel Rangordnungen. Dies sieht man in fast allen Gebilden von Organisationen, Vereinigungen, in der Politik etc., wo vieles nur über Hierarchien funktioniert.

HUND UND DOMINANZ

Frühere Dominanztheorien basieren auf Beobachtungen von gefangenen Wölfen, die zusammengewürfelt in Gehegen gehalten wurden. Im Gegensatz beispielsweise zu den Primaten gibt es bei Caniden (Hundeartigen) die Dominanz als Eigenschaft oder formale Rangordnung nicht. Im Rudel – dem familienähnlichen Verbund zusammenlebender Caniden – hat meistens das «dienstälteste» männliche Tier eine Führungsrolle inne, bis es abgelöst wird. Eine Dominanz im Sinne eines Status gibt es aber nicht.

Zu Dominanzverhalten zwischen zwei Caniden kann es kommen, wenn sie in einem bestimmten Kontext dasselbe beanspruchen. Dabei geht es nicht um Machtverhalten, sondern um eine Ressource wie ein Stück Futter, einen Gegenstand, Platz, Spielkameraden oder einen Menschen. Die daraus entstehenden Interaktionen (Kommunikation) verlaufen in der Regel ohne Kampf, das heisst nach dem Motto «einer gibt nach». In zusammengewürfelten Gruppen oder beim Aufeinandertreffen fremder Hunde kann es eher zu Auseinandersetzungen kommen. Solche Zwiste erfolgen nicht mit dem Ziel, das andere Tier zu verletzen oder zu erniedrigen, und enden darum meistens bei Drohgebärden.

Fazit: Wenn sich Hunde in einer Gruppe unflätig, überstellig, unsozial oder gar aggressiv verhalten, oder wenn sie gegenüber dem Menschen pöbelhaft, überdreht oder ungehorsam sind, so hat das weder mit Dominanz noch mit Rangordnung zu tun. Ursachen können bei der Gesundheit, beim Stresspegel, bei den Hormonen (Junghund), schlechten Erfahrungen und allenfalls der Genetik liegen, was zu einer Überforderung führt, die sich durch unangemessenes Verhalten ausdrückt.

Fachliteratur zum Thema: Günther Bloch («Der Wolf im Hundepelz»), John Bradshaw («Hundeverstand»), Patricia B. McConnell («Das andere Ende der Leine»), Barry Eaton («Dominanz – Tatsache oder fixe Idee»), Anders Hallgren («Das Alpha-Syndrom»), James O'Heare («Dominanztheorie bei Hunden»), von Barry Eaton, Udo Ganslosser («Verhaltensbiologie für Hundehalter») e.a.

Emotionen und eingeschränktem Empathievermögen. Die Resignation des Hundes in Form von Meideverhalten oder erlernter Hilflosigkeit interpretiert der Halter als Unterwürfigkeit, was ihm ein befriedigendes Erfolgsgefühl gibt.

Chef oder nicht Chef?

Welche Rolle sollen wir nun gegenüber dem Hund einnehmen: Rudelführer, Chef, Partner oder Freund? Lassen wir den Rudelführer weg – wir sind nicht ein Hund, und dieser nimmt uns nicht als solchen wahr. Die Gesellschaft verlangt vom Menschen, dass er die Verantwortung für seinen Hund übernimmt: für die Sicherheit der Umwelt und diejenige seines Hundes.

WAS EINEN GUTEN «CHEF» AUSZEICHNET

- ist freundlich und klar im Umgang
- ist empathisch und authentisch
- gibt Sicherheit und Unterstützung
- setzt auf gegenseitiges Vertrauen
- fördert die Selbstwirksamkeit
- gibt Freiräume und respektiert Grundbedürfnisse
- stellt Regeln auf, setzt Grenzen – auf verständliche, faire Art

Weil der Mensch weitgehend den Tagesablauf seines Hundes bestimmt, unter anderem, wann es Futter gibt, man Gassi geht, Fellpflege und anderes macht, muss dem Menschen – der Rangordnungsgegner möge dies entschuldigen – eben doch eine Art «Chefrolle» attestiert werden. Doch ein guter Chef ist partnerschaftlich und freundschaftlich. Er erfüllt nebst den Grundbedürfnissen seines Hundes auch dessen sozialen und individuellen Bedürfnisse, und ermöglicht ihm – soweit es die Gesellschaftsordnung zulässt – auch die Selbstentfaltung als Hunde-Individuum. Schliesslich strebt der empathische Hundehalter ein harmonisches, glückliches Zusammenleben an. Ob er sich dabei als (guten) Chef sehen will oder nicht, ist jedem selber überlassen.

Roman Huber ist freier Fachautor, arbeitet als diplomierter Hundetrainer in der Hundeschule seiner Frau und hat selber zwei Hunde.

Foto: shutterstock.com

Harmony®
NATURAL QUALITY PET FOOD

Harmony® Dog Natural

Schützt vor Zecken- und Parasitenbefall.
Stärkt das Immunsystem.

Anti-Zeckenwirkung Anti-Wurmwirkung

Jetzt entdecken

CBD-Produkte

- kaltgepresst
- Ergänzungsfuttermittel

www.qualipet.ch | 90 Filialen in Ihrer Nähe

Online bestellen und liefern lassen oder in einer Filiale in Ihrer Nähe selbst abholen.

Exklusiv erhältlich bei

30 Jahre QUALIPET

Aus Liebe zum Tier